

PORTRÄTS ZUM INTERNATIONALEN JAHR DER PFLEGENDE UND HEBAMMEN (4/12)

«Ich möchte meine Erfahrungen weitergeben»

Die **diplomierte Pflegefachfrau Clara Deflorin** widmet sich mit Herzblut jenen Bereichen, die **Betroffene und deren Angehörige** leicht an den Rand der Verzweiflung bringen können. Überall dort, wo **besonders viel Feingefühl** gefragt ist, kann sie ihr grosses «Ressourcenpäckli» zur Anwendung bringen.

► SILVIA KESSLER

S

Seit über 40 Jahren ist Clara Deflorin aus Untervaz in der Pflege und Betreuung tätig, doch wer ihr gegenüber sitzt, stellt fest: Von Ausgebranntsein ist bei ihr nichts zu spüren. Vielmehr scheint die Begeisterung für den Beruf und den Umgang mit Menschen so gross zu sein wie am ersten Tag. So ist die Pflegefachfrau seit zwei Jahren denn auch gleich in zwei verschiedenen Bereichen im Dienste der Mitmenschen tätig, was sich direkt auf ihren vielseitigen beruflichen Werdegang zurückführen lässt.

Ganz am Anfang, bei der Berufswahl, habe wohl «das familiäre Umfeld abgefärbt», blickt die in Rothenbrunnen aufgewachsene Schwester des Komikers Rolf Schmid zurück. «Meine Mutter hat immer für andere im Dorf geschaut.» Sie habe zum Beispiel anderen Suppe gebracht, «und wenn mal jemand hinfiel, rief man unsere Mutter um Hilfe». So schlug dann auch Clara Deflorin beruflich den sozialen Weg ein und liess sich an der einstigen Frauenschule in Chur zur Hauspflegerin ausbilden. «Ich erhielt Einblick in verschiedene Bereiche, von der Wöchnerinnenabteilung bis hin zur Alterspflege. Auch hauswirtschaftliche Aspekte flossen in die Ausbildung ein», erzählt sie. Als 18-Jährige habe sie zudem drei Monate lang im Universitätsspital in Luzern arbeiten dürfen. «Das war etwas sehr Besonderes für mich», erzählt die Pflegefachfrau, und ein Lächeln huscht über ihr Gesicht.

Früh erkannte Präferenzen

Auf die Grundausbildung folgte ein Pflichtjahr, in dem Clara Deflorin das Gelernte in den Gemeinden Malans und Jenins einsetzte. Daraufhin wechselte sie in die stationäre Pflege. Rund acht Jahre lang arbeitete sie in verschiedenen Alters- und Pflegeheimen in Chur und Maienfeld. Dies dann als Teilzeitan-gestellte und Nachtwache, denn die Pflegefachfrau wurde Mutter von drei



Kompetente Beraterin: Die Pflegefachfrau **Clara Deflorin** blättert in einer Broschüre von **Alzheimer Graubünden**, wo sie ihr in über 40 Jahren gesammeltes **Fachwissen** sehr gut einbringen kann. (FOTO OLIVIA AEBLI-ITEM)

Kindern, die sie nach der Scheidung vom Ehegatten alleine grosszog.

Im Verlauf ihrer pflegerischen Tätigkeiten habe sie bald festgestellt, dass ihr der Bereich Sterbebegleitung liege, so Clara Deflorin. «Ich bin ein ruhiger Mensch», sagt sie, und das Ausstrahlen von Ruhe sei bei der Begleitung von Sterbenden sehr wichtig. Mit dieser persönlichen Eigenschaft und den bereits gesammelten Erfahrungen wagte sie einen nächsten Schritt und betreute zehn Jahre lang als selbstständige Sterbebegleiterin Betroffene und deren Angehörige im Kanton St. Gallen.

Clara Deflorin war aber nicht «nur» in der praktischen Pflege tätig, sie bildete sich auch in der Theorie weiter. So absolvierte sie 2004 den Nachdiplomkurs «Gerontologie für diplomierte Pflegenden», und nebst diversen weiteren Kursen belegte sie auch einen in Psychopathologie. Durch die Sterbebegleitung beruflich schon mal im Kanton St. Gal-

len angekommen, sammelte die Pflegefachfrau bei der Stiftung Arwole in Sargans weitere Berufserfahrungen. Drei Jahre arbeitete sie in der Einrichtung, die sich für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Integration von erwachsenen Menschen mit Lernbehinderung, geistiger oder psychischer Behinderung einsetzt.

In die Leitung aus Überzeugung

Daraufhin zog es Clara Deflorin in die Pflege zurück. Sie wurde im Altersheim Johannisstift in Zizers tätig. «In der institutionellen Pflege traf ich jedoch auf viele Aspekte, die mir nicht gefielen», sagt sie. Alters- und Pflegeheime sähen sich mit ständig steigenden Qualitätsansprüchen konfrontiert. Um diesen gerecht werden zu können, gebe es durchaus löbliche Ansätze. Es sei auch richtig und wichtig, dass die Arbeitsweise in den Heimen regelmässig überprüft werde. «Es darf aber nicht passie-

ren, dass sich der wirtschaftliche Druck als Zeitdruck in der Pflege äussert.» Ethik und Zwischenmenschliches seien in der Pflege entscheidend wichtig. Doch sie blieben auf der Strecke, wenn ökonomischen Belangen ein allzu grosses Gewicht beigemessen werde.

Diese Erkenntnis war für Clara Deflorin Ansporn, eine Managementausbildung in Angriff zu nehmen und abzuschliessen. «Nicht, um Karriere zu machen», wie sie betont, «sondern um die Pflege so gestalten zu können, wie ich sie mir wünsche.» Sieben Jahre lang arbeitete die Pflegefachfrau in der Folge als Pflegedienstleiterin im Altersheim in Zizers, ehe sie erneut im St. Gallischen, im Wohnheim St. Josef in Weesen, eine neue Herausforderung fand. Seit zehn Jahren ist sie nun als Bereichsleiterin Pflege und stellvertretende Heimleiterin in dem Haus tätig, das differenzierte Wohn- und Betreuungsformen für erwachsene Frauen mit geisti-

ger und körperlicher Behinderung anbietet. Daran angeschlossen ist ein Alters- und Pflegeheim für betagte Schönstätter Marienschwestern, und auch eine Palliative-Abteilung wird geführt, wie Clara Deflorin erklärt.

«Alzheimer hat viele Gesichter»

Die engagierte Pflegefachfrau erzählt mit Begeisterung vom Haus in Weesen. Und doch wolle sie sich nun allmählich aus den leitenden Positionen zurückziehen. «Nächstes Jahr werde ich 60», sagt die in einer Partnerschaft lebende Clara Deflorin. Und es passt zu ihrem beruflichen Werdegang, dass sie den «geordneten Rückzug» bereits an die Hand genommen hat.

Eine Stellenausschreibung von Alzheimer Graubünden leitete diesen vor zwei Jahren ein. Clara Deflorin stieg als Alzheimer-Beraterin für das Gebiet Landquart, Herrschaft, Prättigau und Davos ein. Ein 70-Prozent-Pensum in Weesen behält sie bei. Bis zu 30 Beratungen im Monat führt sie durch, und es ist der Pflegefachfrau unschwer anzumerken, dass sie sich auch in diese Tätigkeit voll und ganz eingibt. «Ich durfte in meinem Leben so viele wertvolle Erfahrungen sammeln. Diese möchte ich nun weitergeben», sagt sie. Die Alzheimerkrankheit habe viele Gesichter. «Auch ich lerne immer wieder dazu.» In ihren Beratungen, die in aller Regel im Daheim der Betroffenen stattfänden, versuche sie, die Angehörigen zu ermutigen, kein Geheimnis aus der Erkrankung zu machen. «Hat jemand Krebs, spricht man ja auch darüber.» Die Erfahrung zeige, dass «aufgeklärte Nachbarn» gern bereit seien, ebenfalls ein wachsames Auge auf die erkrankte Person zu haben. Und natürlich hält Clara Deflorins grosses «Ressourcenpäckli», wie sie es nennt, zahlreiche Ratschläge bereit, die Angehörigen und Betroffenen den Alltag erleichtern können.

Am 18. Mai wäre Florence Nightingale, Begründerin der westlichen Krankenpflege, 200 Jahre alt geworden, was die WHO veranlasste, 2020 zum Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen auszurufen. Im Jubiläumsjahr porträtiert das BT monatlich eine Pflegefachperson.

Krankenpflege in der Schweiz von 1930–1950

Im Zuge der Mobilmachung ab Mitte der 1930er-Jahre wurden auch **Krankenschwestern zum Dienst eingezogen**. Im Gegensatz zu den Soldaten blieb ihnen die Möglichkeit, an Ansehen zu gewinnen, jedoch verwehrt. Ein Anliegen, das sich **wie ein roter Faden in der Geschichte** bis in die heutige Zeit zieht.

Im vorletzten Teil dieser Serie wurde über die Situation der Psychiatriepflege zwischen 1930 und 1950 berichtet. Im vorliegenden Beitrag wird diese Epoche aus Sicht der Krankenpflege, vor allem während der Mobilmachung, beleuchtet. Wie bereits im ersten Bericht zu lesen war, hatten Ärzte den Krankenpflegebund ins Leben gerufen. Erst der Druck von aussen ermöglichte es den Krankenschwestern, einen eigenen Berufsverband zu gründen. Voraussetzung, sich dem internationalen Krankenpflegeverband (ICN) anschliessen zu können, waren die Autonomie des Verbandes, der Diplomabschluss und dessen staatliche Anerkennung.

Mit Stolz dienende Schwestern

Im Zuge der Mobilmachung wurden ab Mitte der 30er-Jahre auch Krankenschwestern zum Dienst eingezogen. Viele Krankenschwestern waren stolz darauf, sich gemeinsam mit den Soldaten für ihre Heimat einsetzen zu können, auch wenn sie nicht wie diese die Möglichkeit hatten, einen Rang einzunehmen und an Ansehen zu gewinnen.

Eine Resolution des damaligen Zentralvorstands des Krankenpflegebundes beklagte die Ungleichbehandlung der Krankenschwestern im Vergleich mit den Soldaten. Auch die grosse Verantwortung sei in keiner Weise gewürdigt worden, Kompetenzen wurden ihnen keine verliehen. Für ihre Ausrüstung hatten sie selbst zu sorgen, der Sold war niedriger als derjenige einer Putzfrau. Bitter war es für viele unter ihnen Jahrzehnte später ausserdem, nicht gleichermassen für ihre Leistungen an Jubiläumsfeierlichkeiten gewürdigt zu werden.

Ungleiche Positionierungen

Der Krankenpflegebund setzte sich in dieser Zeit auch schon sehr dafür ein, dass die Ausbildung allgemein anerkannt wurde, dass unterschieden wurde zwischen Hilfspersonal und diplomierten Krankenschwestern, aber auch für ein korrektes, «ziemliches Verhalten» der Krankenschwestern im Umgang mit den Soldaten, aber auch mit Alkohol und mit Zigaretten. Zudem war es ihm ein Anliegen, Missständen

entgegenzuwirken. So fehlte es offenbar an genügend Verbandsmaterial. Mitglieder des Krankenpflegebundes versuchten auf eigene Faust, dieses zu organisieren. Dieses Engagement wurde von verschiedener Seite, auch vom

SRK, kritisiert, als Missachtung des Dienstwegs.

Ohnehin positionierten sich das Rote Kreuz und der Krankenpflegebund häufig unterschiedlich. Auch die Haltung des Krankenpflegebundes zur Un-

gleichbehandlung von Soldaten und Krankenschwestern teilte das Rote Kreuz nicht.

Der Kampf geht weiter

Die während der Mobilmachung gesammelten Erfahrungen führten beim Krankenpflegebund zu einem verstärkten Engagement für den Berufsschutz, zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und zu Bestrebungen, die Gleichstellung von Frauen auch auf politischer Ebene voranzutreiben. 1948 wurde die Weltgesundheitsorganisation WHO gegründet. Bald schon versuchte diese, dem weltweiten Personalmangel in der Pflege entgegenzuwirken. 2017 erst hat der SBK eine Volksinitiative zu dieser Problematik lanciert, die zurzeit noch im Parlament hängt ist. (BT)

Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) Sektion Graubünden geht in einer zwölfteiligen Serie der Entwicklung der Krankenpflege in der Schweiz nach. Das BT publiziert 2020 jeden Monat einen der auf www.sbk-gr.ch erscheinenden Beiträge.



Symbolisch: Stolz präsentiert das Schweizerische Rote Kreuz zum Dienst **einrückende Krankenschwestern**, doch am Steuer sitzen hochrangige Männer. (ZVG)